

Der Harmoniumfreund, 1st Jahrgang, nr. 05, 1. Dezember 1900

J.Haydn, Leipzig, Ao. 1747, 7. July

Johann Sebastian Bachs letzte Reise.

Von J. Haydn, Mannheim (Nachdruck verboten)

Zwanglos wie Friedrich II. den Ton an seinen musikalischen und literarischen Abenden wünschte, unterhielten sich an einem Mai-Abende 1747 die Gäste des Königs, im Schlosse zu Potsdam.

In dem im Kerzenglanze strahlenden Musiksaale mit seinem grünen Firniss der Wände, den vergoldeten Ornamenten, den hohen Rokospiegeln und feingeschnitzte Möbeln, saßen auf einer Causeuse der königliche Kapellmeister Graun im eifrigen Gespräche mit dem berühmten Tonkünstler Franz Benda. Philipp Emanuel Bach, der geniale Orgelspieler und Accompagnateur des Königs auf dem Klavier, stand an dem mit Silber ausgelegten englischen Flügel, mit Kirnberger, dem großen K

Kontrapunktisten und Musikschriftsteller, die Ankunft des Vaters besprechend. Er erzählte, daß die Mutter den durch die Jahre etwas schwerfällig geworden Gatten nur in Begleitung seines ältesten Sohnes reisen lassen wollte.

Mit Liebe sprach Philipp Emanuel Bach von der zweiten Gattin des Vaters, die den Kindern erster Ehe eine gute Mutter was und die gar oft nach der häuslichen Arbeit zur Feder greife, um die Werken ihres Gatten durch Notenschreiben zu fördern; sie, die stets das regste Interesse an des Gatten Wirken zeigte, ihn durch ihren

herrlichen Gesang erfreute, so dass sie von ihm als Eingeweihte seiner Kunst im Klavier und Generalbass unterrichtet wurde.¹

Umgeben von Gelehrten und Literaten stand Voltaire, ein Manuskript in der Hand, zum Vorlesen bereit. Ärgerlich blickte er nach der hohen Flügeltüren des Nebenzimmers, aus welcher Flötenspiel drang, dem des Königs berühmter Musiklehrer Quanz aufmerksam lauschte.

Der König übte, wie er es so oft zu tun pflegte, ehe er an der Abendgesellschaft teilnahm, um dann mit seiner Künstlerschaar auf die liebenswürdigste Art zu verkehren, wollte er unter ihnen doch selbst nichts anderes sein!

Heute aber übte der König langer als sonst, ja, er quälte sich derart mit einem Triller, dass Quanz plötzlich aufsprang, seinen Kopf durch die angelehnte Türe streckte und rief: „Mit Verlaub, Majestät, Fis, Fis, nicht F. Nehmen Majestät eine leichtere Piece, den Triller werden Majestät heute noch nicht tadellos herausbringen!“

„Er hat gut reden, mon cher Quanz,“ entgegnete Friedrich II., der raschen, elastischen Schrittes, die Flöte in der Hand, in den Musiksaal trat.

¹ Clavierbüchlein von Maria Magdalena Bachin.

Mit leichtem Neigen seines schmalen , geistvollen Kopfes, mit freundlichen Blicken seiner großen , strahlendem Blauaugen, erwiderte er die Verbeugung seiner Gäste.

„Vraiment, er hat vergessen, Quanz dass ich den berühmten Kantor aus Leipzig erwarte, dem ich etwas Extraordinäres, ganz magnifiquement vorspielen möchte, weiß ich doch, wie dem Grand Maître eine Disharmonie irritieren kann! Nicht war, Monsieur Philipp Emanuel Bach?! Erzähl' doch die Aventüre Eures Vater in Weimar!“

„Vor etlichen Jahren“, begann Johann Sebastian Bachs zweiter genialen Sohn, „als mein Vater von Seiner Gnade dem Herzoge von Sachsen eingeladen wurde, seine Kunst zu produzieren, da trug er den hohen Hofgesellschaft Improvisationen auf dem Klavier vor. Er spielte gerade einen Septimen Akkord und Arpeggien auf der Dominante, als der Haushofmeister meldete, das Abendessen sei aufgetragen.“

„Meister Bach, komm' er, der Braten will warm gegessen werden“, befahl der Herzog, das Klavier speil unterbrechend.“

„Sofort erhebt sich mein Vater.“

„Zerstreut betritt er den Speisesaal, in welchem die Küchenmeister die auf der Tafel zu Schau gestellten Braten wieder wegnehmen, um sie auf den Kredenztsichen zu zerlegen. Mein Vater, sich unbeachtet wähnend, schleicht in den Musiksaal zurück. Der Herzog dies bemerkend , folgt ihm auf dem Fuße. Er sieht wie mein Vater sich an das Klavier setzt, rasch einen C-Akkord in seiner ganzen Fülle anschlägt, um dann wieder in den Speisesaal zurückzueilen. Der Herzog, erstaunt, fragt , was das Alles zu bedeuten habe?“

„Ich musste die Ruhe meines musikalischen Gewissens wiederherstellen“ antwortete mein Vater. „Ew. Hoheit unterbrach mein Spiel vorhin beim dem Akkord G.H.D.F. Dieser Akkord verlangt aber nach einer Auflösung. Daher konnte ich dem unwiderstehlichen Drange, das H mit dem C zu vereinigen, nicht widerstehen, sonst hätte ich keine hinuntergebracht!“

Lachend sagte der König: „Diese Historie mach mich wahrlich noch neugieriger, die Connaissance des fameux Meisters zu machen, dem die Kunst über Alles selbst über das Essen geht!“

In diesem Augenblicke überreichte ein Kammerlakai dem Könige die Namensliste der distinguierten Fremden, die das Stadttthor passiert hatten. Friedrich II. übersah dieselbe, - dann rief er freudig: „Messieurs, der alte Bach ist angekommen!“

Und als gleich darauf Fredersdorf, der Königl. Kammerdiener meldete dass Johann Sebastian Bach, Sr. Majestät in Polen und kurfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen Hofkompositeur, sich in die Wohnung seines Sohnes begeben wolle, um sein Staatskleid anzulegen, da befahl der König, den Meister zu benachrichtigen, dass er auch in Reisekleidern im königlichen Schlosse willkommen sei.

Bald darauf verbeugte sich vor dem, am Beginn seiner Laufbahn stehenden königlichen Kriegshelden, der so gern den Degen mit den friedlichen schönen Künsten vertauschte, der große Heroe der deutschen Tonkunst.

Noch ungebeugt stand des 62jährigen Meisters kräftige Gestalt vorm dem 35 Jahre alten König, dessen feine, ebenmäßige Figur überragend. Bachs ausdrucksvolles, etwas breites Gesicht, mit dem schon geschwungenen bartlosen Mund und dem Doppelkinn, umrahmte eine Lockenperücke. Unter der hohen Stirn mit den dichten Augenbrauen blitzten seine dunklen Augen in jugendlichem Feuer, man merkte ihnen damals noch nicht das spätere Leiden an.

Alle Blicke waren auf Johann Sebastian Bach gerichtet, der nun auch seinen Ältesten und den hochbegabtesten seiner Söhne, seinen Friedemann, vorstellte.

Nur Voltaire stand mit seinem spöttischen Lächeln abseits, war er doch Zeuge, wie der König nur Aug und Ohr für den einfachen Leipziger Kantor hatte, dessen Bedeutung er nicht verstand.

Heute zum ersten Male sollte an Friedrich des Zweiten Hofe ein deutscher Künstler über die französischen triumphieren!

Und wie sich der König um diesen einfachen Kantor bemühte, wie er ihn durch die Musikzimmer von Klavier zu Klavier führte, ihn bat alle zu probieren, aber das Beste für sein Spiel zu wählen.

Auf einem Silbermann'schen Pianoforte improvisierte nun J.S. Bach. Er spielte, wie eben nur der alte Bach zu spielen verstand! Und als ihm der König selbst ein Fugenthema zum Phantasieren aufgab, do hob sich der Genius des Meisters höher und höher und erfüllte die Zuhörer mit Bewunderung und Andacht.

Nachdem Bach mit einem herrlichen Akkord sein Spiel schloss, da meinte der König mit seinem Lächeln, nun müsse auch an des Leibes Labung denken. Und heute würde der Herr Kantor in aller Seelenruhe damit beginnen können, da ihn ja keine Dissonanz störe, wie damals in Weimar.

Einige glückliche Tage verlebte der Meister am königlichen Hofe und im Kreis seiner Söhne und Schüler, die damals schon Meister ersten Ranges, seine berühmte Schule über die Länder Europas weiter verbreite sollten! War doch Joh. Seb. Bach als Lehrer ebenso groß wie als Virtuos und Tonsetzer, von dessen erhabenen Werken ein jede zum Studium dienen kann.

Die Spener'sche Zeitung von 11. Mai 1747 schrieb über den Aufenthalt Bachs am Hofe Friedrich II. :

„Aus Potsdam vernimmt man, dass verwichenen Sonntag der berühmte Kapellmeister aus Leipzig, Herr Bach, eingetroffen ist, in der Absicht, das Vergnügen zu genießen, die dasige, vortreffliche königliche Musik zu hören. Des Abends ward Sr. Majestät berichtet, daß Bach angelangt sei, und dass er sich jetzt in der Vor-Kammer aufhalte. Höchstderselbe befahl, ihn hereinkommen zu lassen und gingen bei dessen Eintritt an das Fortepiano, geruhte auch ohne Vorbereitung in höchst eigener Person dem Bach ein Thema vorzuspielen, welches er in einer Fuge ausführen sollte. Es geschah dies von gemeldeten Kapellmeister so glücklich, dass sowohl Se. Majestät wie Alle Anwesenden in Verwunderung gesetzt wurden. Am Montag 8. Mai ließ sich der berühmten Mann in der h.

Geistkirche auf der Orgel hören, abends trugen Se. Majestät ihm nochmals die Ausführung eines Fugenthemas in 6 Stimmen auf.“

Das ihm von Friedrich II. gegebene Thema begeisterte Johann Sebastian Bach zu einem Werke unter dem Titel „Musikalische Opfer“ dem König am 7 Juli 1747 mit folgendem Schreiben überreichen ließ:

„Allernädigster König!

Ew. Majestät reiche hiermit in tiefster Untertänigkeit ein Musikalisches Opfer, dessen edelster Teil von Derselben hoher Hand selbst herrührt. Mit einem ehrfurchtsvollen Vergnügen erinnere ich mich anoch der ganz besonderen Königlichen Gnade, da vor einiger Zeit, bei meiner Anwesenheit in Potsdam Ew. Majestät selbst ein Thema zu einer Fuge auf dem Klavier mir vorzuspielen geruhten, und zugleich allernädigt auferlegten solches also bald in Derselben höchster Gegenwart auszuführen. Ew. Majestät Befehl zu gehorchen, war meine untertänigste Schuldigkeit. Ich bemerkte aber gar bald, dass wegen Mangel nötiger Vorbereitung, die Ausführung nicht also geraten wollte, als es ein so treffliches Thema erforderte. Ich fasste demnach den Entschluss und machte mich anheischig, dieses recht Königliche Thema vollkommener auszuarbeiten und sodann der Welt bekannt zu geben. Dieser Vorsatz ist nunmehr nach Vermögen bewerkstelligt worden, und er hat keine andere als nur diese untadelhafte Absicht, den Ruhm eines Monarchen, obgleich nur in einem Punkte zu verherrlichen, dessen Größe und Stärke, gleichwie in allen Kriegs- und Friedenswissenschaften, also auch besonders in der Musik, Jedermann bewundern und verehren muss. Ich erkenne mich diesem untertänigsten Bitten hinzuzufügen: Ew. Majestät geruhen gegenwärtige wenige Arbeit, einer gnädigen Aufnahme zu würdigen und derselben allerhöchste Gnade noch ferner weit zu gönnen.

*Ew. Majestät, Alleruntertänigstem gehorsamstem Knechte,
dem Verfasser,*

Leipzig, Anno 1747., 7. July.